

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

28.11.1883 (No. 142)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939803)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. 10 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in
Oldenburg.

Nr. 142.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. November.

1883.

Der Kronprinz in Madrid.

Der deutsche Kronprinz weil seit Freitag Mittag in Madrid. Es ist das erste Mal, daß er als Gast des Königs Alfons castilianischen Boden betritt und hat dessen Residenz zur Begrüßung des deutschen Kronprinzen sich auf das Festlichste geschmückt. Madrid ist eine der interessantesten Weltstädte; Pael's Prachtwerk „Spanien“, das in der Handbibliothek Kaiser Wilhelms einen hervorragenden Platz einnimmt, schildert sie auf das Anziehendste: Seitdem Eisenbahnen die Capitale Spaniens mit Nord und Süd, mit Ost und West des Landes verbinden, bildet Madrid den eigentlichen Mittelpunkt, den Kern des spanischen Lebens. Hier concentriren sich alle Verwaltungen, Oberbehörden, Geschäfte, alle Interessen, alle socialen und politischen Fragen und deren Lösungen, alle Hoffnungen, Intriguen, Umwälzungen, sowie, was für den Erwerb seiner Bewohner einen Hauptfactor ausmacht, auch alle Schauspiele und Vergnügungen, welche der Spanier in dieser Ausstattung nirgends findet. Madrid ist das Mekka der Bewohner der Halbinsel geworden, wohin jeder Gläubige wenigstens einmal pilgert, wo er alle Genüsse zum Pflücken reif vorfindet, und wo er die übrige Welt vergißt. Der Manzanaresfluß verdient wahrlich nicht die Ehre, einer so glänzenden Stadt anzugehören wie die, welche sich an sein Ufer lehnt. Mit Stauern betrachtet man die großartigen Brücken, welche ihn überwölben, da man vergebens nach dem Wasser sucht, welches eine solche Ueberbrückung motivirt. Die Lage Madrids ähnelt jener Münchens. Trotz eines neueren Kleides ist Madrid eine altspanische Stadt im Charakter sowohl wie in der Individualität geblieben. Jede Nation ist hier vertreten. Costüme und Mundarten aus sämmtlichen Provinzen des Königreichs bieten sich dem Studium dar. Das Leben Madrids pulst in insbesondere im Freien. Die Hauptadern der Stadt sind zu allen Zeiten des Tages und der Nacht gewöhnlich bis 3 Uhr Morgens mit Menschen, Thieren und Fuhrwerken überfüllt. Nach dieser Stunde verliert sich das Menschengewühl dann schnell, um den Straßenreinigern, den Karren der Landbewohner und den Maulthierern, welche Lebensmittel bringen, Platz zu machen. Hieraus ist es erklärlich, daß an eine Nachtrabe, in den Hauptstraßen wenigstens, vor anbrechendem Morgen kaum zu denken ist. Wer Madrids schöne Welt genießen will, findet sie in den Abendstunden auf dem Prado, der Madrider Alameda. Hier ist das Stelldichein des high life der Madrider Gesellschaft. Glänzende Pariser Costüme sind an der Tagesordnung; nur der schwarze Spitzenkleier, dieses allein von dem Untergange gerettete spanische Natio-

nal-Toilettenstück, sowie der Albanico, der Fächer, sind der Sennora geblieben. Die Albanicos sind ein unentbehrliches Spielwerk für Frauen und selbst für Männer; sie dienen nicht allein zur Kühlung, sondern auch zu verschiedenen anderen Zwecken. Eine Spanierin spricht, coquettirt, grüßt mit ihrem Fächer; er schützt sie vor Verlegenheiten; sie bedeckt mit ihm das Gesicht, um ungehört zu beobachten oder zur Beobachtung zu reizen. Wer übrigens die Temperaturemente der spanischen eleganten Damenwelt aufdecken will, der wird in der Arena des Stierplatzes Gelegenheit genug finden, diese Damen in ihrer ganzen Aufregung und Wildheit zu sehen und zu bewundern.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser ist am Sonnabend wohlbehalten von der Lekinger Jagd nach Berlin zurückgekehrt. Damit wird wohl die persönliche Beteiligung des Kaisers an großen Jagden für diese Jagdaison beendet sein. Alle Teilnehmer an den letzten Jagden sind voll Bewunderung der Spanierkraft und des Interesses, womit der Kaiser sich an dem Waidmanns- werk betheiligte.

Der deutsche Kronprinz ist am 23. Novbr. mit Extrazug in Madrid angekommen. Auf dem Bahnhofe wurde er vom König Alfons empfangen und umarmt. Der Kronprinz die preussische Mägen-Uniform, der Kronprinz die Generalsuniform mit dem schwarzen Adlerorden und dem (spanischen) Goldenen Bleich. Beide fuhren durch die dichtgedrängte zulaufende Volksmenge in das Schloß, geleitet von Kürassieren, welche die Fanfare bliesen. Die Häuser waren festlich geschmückt und geschmückt, von den Balkonen grüßten die Damen mit wehenden Taschentüchern. Die staatliche und gewinnende Persönlichkeit des Kronprinzen macht großen Eindruck. Schon in Valencia sagten die Spanier: „Er sieht aus wie ein Fürst! Seht, welch stattlicher Gang! Ein schöner Mann! Und ein freundliches Gesicht!“ — Die Ueberfahrt von Genua nach Valencia war sehr stürmisch, sie dauerte 72 Stunden, 24 Stunden länger als bei gutem Wetter. Der Empfang am spanischen Ufer war desto freundlicher.

Sämmtliche Privatnachrichten aus Madrid stimmen in dem Bericht über die enthusiastische Aufnahme überein, welche dem Kronprinzen in dort zu Theil geworden ist. „Der Kronprinz — heißt es in einem uns vorliegenden Telegramm — ist hier der Held des Tages und sein Erscheinen darf als ein großer Erfolg angesehen werden.“ Der hohe Herr wird übrigens die historisch berühmtesten Städte Spaniens besuchen und König Alfons seinen Gast auf dieser Reise begleiten.

Der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf hat bei seiner Anwesenheit in Neu-Breisach den dortigen Behörden Hoffnung gemacht, daß die vom Reichstage wiederholt abgelehnte Vorlage wegen Errichtung einer **Unteroffiziersschule** daselbst in der nächsten Session noch einmal wiederlehren werde.

Bezüglich der reichsgesetzlichen Regelung des **Versicherungswesens** ist, wie die „Post“ erfährt, zur Zeit nicht abzusehen, wann die betreffenden Vorlagen fertiggestellt werden. Die Meinung, daß die statistischen Erhebungen über das Versicherungswesen einen Schritt zur Verstaatlichung desselben bilden, dürften ganz unbegründet sein. Demselben Blatte zufolge entbehren alle Zeitungsnachrichten, die von einer Stockung im Fortschreiten der Arbeiten des Unfallversicherungs-Gesetzes zu melden wußten, jeder Zuverlässigkeit. Die „Post“ glaubt versichern zu können, daß die Arbeiten im händigen Fluße geblieben sind, so daß eine Besorgniß, der Entwurf werde nicht rechtzeitig fertiggestellt sein, um vom Reichstage in der bevorstehenden Session durchberathen zu werden, vollkommen ausgeschlossen scheint.

Der alte Turnvater **Jahn** war auch ein Prophet. Er sagte einst: „Wenn Deutschland einst einig sein, und seine ungeheuren, nie gebrauchten Kräfte entwickeln wird, dann kann es der Begründer des ewigen Friedens, der Schutzengel Europas werden.“ (Jahn und Bismarck Arm in Arm — ist das nicht hübsch?)

Der russische Minister Giers, der sich in Friedrichsruhe nach dem Befinden Bismarcks persönlich erkundigt hat, sucht u. a. Geld, viel Geld, eine **Auleihe**. Ganz im Stillen klopfte er bei Frau Bleichröder und bei Frau von Rothschild an, sie schüttelten aber die Köpfe und meinten, ihre Männer hätten augenblicklich kein Geld, Herr Giers möge nach dem Kriege, wenn's an's Bezahlen gehe, einmal wieder anfragen. Als neulich Kaiser Alexander mit Lord Gladstone im Hafen von Copenhagen frühstückte, fragte Alexander, wie sieht's aber mit dem Gelde, lieber Gladstone? Gladstone zuckte mit den Achseln, gerade wie Frau Bleichröder und Frau Rothschild: „laum, daß wir unser Haushaltungsgeld erschwingen!“

Der zwischen London und Paris hin- und herpendelnde Herr Tseng ist zwar in seiner Stellung wackelig geworden, die **Chinesen** fühlen aber noch festen Boden unter den Füßen. Sie haben nämlich den thatenlustigen Franzosen angezeigt, daß sie fernere Schritte in Tonkin, namentlich den Angriff auf die Stadt Bac Ninh, als einen sogenannten Casus belli betrachten würden und haben dies auch den verschiedenen Mächten in

10

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von **D. Bach.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mit einem unbeschreiblichen, zwischen Leid und einem ihm selbst unerklärlichen Gefühl der Freude, löste er sich sanft von dem kleinen Mädchen los; „Gott verzeihe es Dir, — daß Du mir — die Liebe des Vaters geraubt,“ sagte er gepreßt, „ich verzeihe Dir! Leb wohl, grüße mir Annibell, — sie soll mich nicht vergessen.“

Kurze Zeit nachher knarrte die Hausthüre und auf dem Pflaster ertönte der elastische Schritt eines hastig vorwärts schreitenden Fußgängers durch die Stille der hereinbrechenden Nacht und schrie die einsamen Mann, der in tiefes, finsternes Hinbrüten versunken vor dem Schreibtische saß, empor und ließ ihn wie von einem unseglischen Gedanken durchblitzt aufhorchen, den immer mehr und mehr verhallenden Tritten in ängstlicher Spannung lauschen, bis sich ein etwas ruhigerer Ausbruch auf dem todtblauen Antlitz Bredo's zeigte.

„Es wird einer der Diener sein,“ suchte er sich zu beruhigen, indem er die von kaltem Schweiß perlende Stirn an die eisernen Stäbe des vergitterten Fensters preßte. „Georg wird seine Festigkeit bereinend, längt die Ruhe gesucht haben, und morgen wird er sein Unrecht eintuchen. — Hier kam und darf ich nicht nachgeben; es handelt sich um meine und meine Zukunft. Es muß sein!“ tönte es über den, von der seelischen Erregung bleich gewordenen Mund.

Noch lange, lange Stunden verharrte Bredo in dem einsamen Comptoir, das Haupt über die Bücher gebeugt, ohne die wirkliche Arbeit zu vollenden, denn seine Gedanken irrten weit und er ahnte nicht, daß während dieser Zeit oben ein böser, böser Geist wachte, der mit teuflischer Bosheit einen längst gehegten Plan, der schändlich ausgeflügelt

und mit Georg's Scheiden zur Reise gelangt war, ausgeführt hatte.

Kurz nachdem Georg das väterliche Haus, in dem es ihn nach dem letzten harten Befehl des erbitterten Vaters nicht mehr duldet, verlassen, trat Luise Manstein leise, behutsam aus ihrem Zimmer. Ein dunkler Regermantel umhüllte ihre Gestalt und machte sie, da die Kapuze über den Kopf gezogen war, unkenntlich.

Alles war still und finster; nur aus den Paterräumlichkeiten schimmerte das Gaslicht und zeigte der einsamen Forscherin, daß Herr Bredo noch unten sei und ein dämonisches Lächeln kränzelte ihre dünnen Lippen, als sie jetzt, die kleine Blendlaterne, die sie unter dem Mantel verborgen gehalten, hervorholte und geräuschlos wie ein Gespenst, den Corridor entlang huschte, bis sie das Arbeitszimmer des älteren Bredo erreicht hatte.

Sie war seit Jahren so vertraut mit den Räumlichkeiten und Gewohnheiten des Hauses und seiner Bewohner, daß sie genau wußte, daß der Banquier in dem Cylinderbureau seines Arbeitszimmers stets eine größere Summe liegen hatte, die für die laufenden Ausgaben bestimmt war und Luise hatte längst den verbrecherischen Plan gefaßt, — die Abwesenheit des sonst so vorsichtigen Mannes für ihre bösen Zwecke auszunützen.

Seit sie nicht mehr die allein Herrschende im Hause war, — seit die zweite Frau des Banquiers die Sorge für das Hauswesen übernommen, — hatten sich die Einnahmen Luises bedeutend vermindert und ihre Geldgier fand nicht mehr ihre Nahrung. Ihr Eimer und Denken aber war auf reichen Besitz gerichtet und der Neid, den sie gegen die glänzend situierte Dame des Hauses empfand, ließ sie nicht ruhen, noch rasten. Hatte sie sich doch bereits als die Besessenen aller der Herrlichkeiten, des fürstlichen Reichthums geträumt und mußte sich nun damit begnügen, was man ihr als Lohn für ihre Dienste zubilligte. Sie hatte, seit Adolfine ihre Herrin geworden

war, nur den einen Gedanken, sich soviel Gut und Geld zu erwerben, auf rechtliche oder unrechtliche Weise, ihr galt es gleich, um ein müßiges, unabhängiges, dabei bequemes Leben, wie es ihr in ihren wachen Träumen vorgeschwebt, führen zu können.

Die Jahre, die sie allein in dem reichen Hause zugebracht, hatte sie dazu benutzt, sich ein Vermögen zu sammeln; Bredo geizte nicht und Luise Manstein verstand es, ihn auszubeuten, allein noch reichte es nicht aus, um ihre Pläne zu realisiren und da erwachten denn in der pflicht- und gewissenlosen Seele des Mädchens verbrecherische Gedanken, die sie auf dunkle Pfade führten.

Seit Georg sie in sein Vertrauen gezogen, seit er mit ihr von seiner Zukunft gesprochen, hatte sie es sich angelegen sein lassen, ihn gegen die Wünsche des Vaters zu stimmen, ihm die Loslösung von demselben und der dem Jüngling antipathischen Stiefmutter als den einzigen Rettungsweg gegen die sogenannte Tyrannei des alten Bredo zu zeigen und Georg war nur zu leicht in die fein gelegte Schlinge dieser gefährlichen Intrigantinnen gegangen und wie ein Blitz kam es über sie, die Scheidestunde Georg's aus dem elterlichen Hause, die sie so gewandt, so schlau herbeizuführen gesucht, zur Ausführung ihres schändlichen Planes zu benutzen, und rasch, wie der Gedanke in ihr entstanden, führte sie ihn aus.

Scheu, wie eine Katze, ließ sie die grünlischen Augen umherichwerfen und, der Kopf vorgebeugt, schlich sie den langen Corridor, welcher die Wohnung einschloß, entlang, ihr Ohr behutsam an die verschiedenen Thüren lauschend anlegend.

Ehe sie den Nachschlüssel, den sie schon seit geraumer Zeit in ihrem Besitze hatte, in das Schloß steckte, suchte sie noch einmal zusammen; von Neuem blickte sie sich um sich, dann aber folgte sie der verderbenbringenden Stimme ihres Inneren, steckte behutsam den Schlüssel hinein und mit leisem Druck gab die Thüre nach. Von einem leichten Schauer

einem Rumschreiben angezeigt. Herr Ferry, der an Stelle des Herrn Challemel Lacour Auswärtiger geworden ist, tritt eine böse Erbchaft an.

In der **Tonkin-Angelegenheit** herrscht völlig Aprilwetter. Sturm und lachender Sonnenschein wechseln einander schnell ab. Gegenwärtig zeigt das politische Wetterglas auf „Sturm.“ Wie das „Reuter'sche Bureau“ meldet, hat China bereits umfassende Vorbereitungen zum Kriege gegen Frankreich getroffen, hat auch schon einen Oberkommandierenden ernannt und den Truppen einer Südprowinz des Reiches den Befehl zukommen lassen, sich mit den „Schwarzen Flaggen“ in Tonkin zu vereinigen.

In **London** hat man wiederum einen Mann festgenommen, in dessen Besitze sich zwei Höllemaaschinen befanden. (Wenn sich die Sache nur nicht wieder in so harmloser Weise aufklärt, wie bei dem letzten Höllemaaschinenfund!) Der Verhaftete soll ein deutscher Sozialist Namens Wilhelm Wolff sein und es wird ihm die gehabte Absicht zugeschoben, das deutsche Botenschaftshotel in London in die Luft zu sprengen.

Der **Nihilismus** greift auch im russischen Heere immer mehr um sich. In der fantasitischen Armee ist eine förmliche Verschwörung ausgebrochen. Eine große Anzahl von Offizieren ist verhaftet.

„Zwangsarbeit und Tortur“ und „die Todten an die Lebenden“ heißen in **Rußland** die letzten Proklamationen der Nihilisten. In demselben wird die Nothwendigkeit betont, alle verhafteten Nihilisten zu befreien und zu entführen, die energische Organisation des „rothen Schreckens“ in Angriff zu nehmen und dann die Revolution mit geschulten Kräften zu beginnen. Man behauptet, daß der Charloover Postraub den Zweck hatte, für die nothleidende nihilistische Kriegskasse neues Kapital zu beschaffen.

Der deutsche Kronprinz ist in **Madrid** mit den höchsten Ehren empfangen worden. Der König selbst holte ihn vom Bahnhof ab und fuhr mit ihm ins königl. Schloß, wo die Minister und hohen Staatswürdenträger den Gast erwarteten. Auf dem Wege zum Schloße wurde der Kronprinz von der dichtgedrängten Volksmenge mit ununterbrochenen Jubel- und Hochrufen begrüßt. König Alfons trug beim Empfange nie Uniform des ihm verliehenen preussischen Ulanenregiments.

Die Herrschaft der Franzosen in **Tunis** ist noch keineswegs eine unumstrittene. Die Pforte hat den Gouverneuren der Provinzen durch neuerlich erlassene Instruktionen abermals in Erinnerung gebracht, daß die in den verschiedenen Theilen des türkischen Reichs befindlichen Tunesen als türkische Unterthanen zu behandeln sind und daß sie eine Schutzmachtstellung Frankreichs gegenüber Tunis nicht anerkennen.

Die „bestätigte“ Nachricht von dem großen Siege der **ägyptischen Truppen** unter Hicks Pascha über den falschen Propheten schlägt in ihr gerades Gegentheil um. Hicks ist mit seinen Soldaten in der Stadt Kartum eingeschlossen und es fehlt ihnen an Lebensmitteln, so daß Schlimmes zu befürchten steht, wenn nicht baldigt Entlastung heranrückt.

Die Niederlage von Hicks Pascha ist, wie aus **Aegypten** gemeldet wird, eine totale. Nur ein einziger Europäer soll dem dreitägigen Gemetzel entronnen sein. Der falsche Prophet bedroht mit seinen Horden Mittel- und Unterägypten, sowie die Hafenstädte des Rothen Meeres. Die Londoner Zeitungen fordern die Belassung der englischen Truppen in Aegypten. Die Regierung des Vizekönigs ist rathlos; ihre Truppen sollen sich im Kampfe durchaus nicht bewährt haben; es heißt, sie hätten die Waffen von sich geworfen und wären in wilden Haufen geflohen.

gechüttelt blieb sie einen Moment in dem von der Laterne spärlich erleuchteten Gemache stehen, dann aber trat sie rasch auf das Cylinderbureau zu — und ein kleines, eisernes Werkzeug aus ihrem Mantel hervorziehend, versuchte sie das Schloß zu erbrecen.

Mitten in der Arbeit blieb sie immer wieder aufhorchend stehen; aber nichts rührte sich — und endlich, nachdem sie ein zweites Instrument hervorgeholt, gelang es ihr, das Schloß zu öffnen — und mit gierigen Blicken bohrten sich ihre weitgeöffneten Augen auf die zierlich geordneten Kassenscheine, auf die Goldrollen, die Herr Bredo erst an demselben Tage für wichtige, augenblickliche Ausgaben bestimmt, aus dem Comptoir heraufgebracht hatte.

Mit einem raschen Griff hatte sie sich des reichen Inhaltes bemächtigt — und mit einem hämischen Ausbruche in dem erdfahlen Gesichte ließ sie die zierlichen Werkzeuge, die sie aus Georg's Handwerkskasten, die er gerne zu kleinen Arbeiten anwandte, gestohlen hatte, auf den Teppich fallen.

Behutjam, ichen, leise, wie sie gekommen, huschte sie, den Athem zurückhaltend, aus dem Zimmer, die Thüre hinter sich zuziehend, und erst als sie ihre Stube, die an dem entgegengelegten Ende des Corridors, dicht neben der Kinderstube lag, erreicht hatte, nachdem sie sich eingeschlossen und den Raub behutjam verborgen hatte, athmete sie hoch auf und ein böses Lächeln zuckte um ihren Mund, als sie unhörbar flüsterte:

„Belungen! Der Verdacht fällt auf ihn — und um das eigene Kind zu schonen, wird keinerlei Untersuchung stattfinden. O, die Dummheit der Menschen ist eine prachtvolle Waffe in den Händen der Klügeren — und der sich so weise dünkende Herr Bredo wird nicht glauben, daß sein Sohn unschuldig ist wie ein neugeborenes Kind, sondern wird den Schmerz, seinen Sohn einen Dieb nennen zu müssen, schwer überwinden. Jetzt erst werde ich mich rächen können an dem Erbärmlichen, den ich hasse! Jetzt wird er sich vor mir, der

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. November.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben folgende Haus- und Verdienstorden zu verleihen geruht: I. das Ehren-Großkreuz mit den Schwertern am Ringe: dem königlich preussischen Generalleutnant von Nachtigal, Commandeur der 13. Division; II. das Ehren-Comthurkreuz: dem königlich preussischen Landesdirector Klein in Düsseldorf; III. das Ehren-Ritterkreuz I. Classe: dem königlich preussischen Landesrath Klausemer in Düsseldorf, und dem königlich preussischen Major im Nebenetat des Großen Generalstabes, Knorr.

Groß. Theater. Wenn der Volkstimme Glauben zu schenken ist, so muß die Darstellung des „Räthchens von Heilbronn“ am Sonntag im Großherzoglichen Theater in jeder Weise eine vorreffliche gewesen sein; auch die neue Ausstattung wird sehr gerühmt. Wir werden uns nach dem Besuche dieser Vorstellung am Mittwoch näher darüber äußern, auch die jüngste Novität unserer Hofbühne „Lindoms Kinder“ nach der ersten Wiederholung einer näheren Besprechung unterziehen.

Militärisches. Unsere Notiz über die bevorstehende größere Feldübungen des Infanterie-Regiments Nr. 91 ergänzend, theilen wir mit, daß dieselbe am 29. und 30. d. Mis. in der Gegend von Hatten stattfinden wird.

Kampfgenoßen-Verein. Am vorigen Sonnabend Abend fand im Vereinslokal (Struck's Hotel) eine Versammlung des hiesigen Kampfgenoßen-Vereins statt, an welcher sich etwa 60 Mitglieder beteiligten. Die Versammlung war berufen, um einen höchst instructiven Vortrag des Herrn Oberstabsarztes Dr. Müller „über den Bau des menschlichen Körpers“ entgegen zu nehmen. Die mannichfachen Zeichnungen, sowie Demonstrationen an einem menschlichen Skelett erleichterten den Zuhörern das Verständniß des an und für sich schon außerordentlich faßlich gehaltenen Vortrages ganz besonders. Am Schlusse des mit allseitigem Danke aufgenommenen Vortrages erklärte der Herr Oberstabsarzt, daß er beabsichtige, allwöchentlich für die sich dafür interessirenden Mitglieder des Kampfgenoßen-Vereins instructive Vorträge über die sogenannten „Samariterdienste im Felde“, betreffend die Anlegung des ersten Verbandes u. s. w. zu halten. Dieser wohlgemeinte Vorschlag des Herrn Oberstabsarztes wurde mit Dank acceptirt, und meldeten sich reichlich 20 Kameraden, mit der Bitte, an diesem Unterrichte Theil nehmen zu dürfen. Der Abend verging in recht gemüthlicher Weise und schönste Harmonie herrschte bis zum Schlusse. Der Erinnerung des Jahrestages der Schlacht von Radon wurde gebührend Rechnung getragen.

Zur Thierschutzfrage. „Der Gerechte erbarnt sich seines Viehes.“ Bei den vielen Klagen über die stetig zunehmende Rohheit unserer Straßenjugend in Bezug auf die Behandlung von Pflanzen und Thieren und schließlich auch wohl der Menschen, dürfte es sich vielleicht empfehlen, das große und kleine Publikum in seinem eigenen Interesse auf die gesetzlichen Bestimmungen betreffs der Thiere, wie sie neulich in unserer Nachbarstadt Bremen veröffentlicht wurden, aufmerksam zu machen und die Frage zur Erwägung zu stellen, ob es nicht zweckmäßig wäre, den hier bestehenden Verein zum Schutze der Vögel zu einem allgemeinen „Thierschutzverein“ zu erweitern. Besonders sind es die dem Menschen so nahe stehenden Hausthiere, wie das Pferd, Rind, Schaf, Ziege und Kaze u., deren Schutze wir dem heranwachsenden Geschlechte besonders empfehlen möchten. J. St.

Beitrittserklärungen zum großen Deutschen Reichsbunde zum Schutze der Thiere werden entgegen genommen: Gaststraße 6, 1 Treppe rechts.

Oldenburger Schützenhof. Seit einigen Wochen haben die von früher her so beliebten Sonntags-Nachmittags-Concerte im Saale des Oldenburger Schützenhofes wieder begonnen. Wir hatten nun am letzten Sonntag Gelegenheit, das Etablissement während des Concertes zu besuchen und können nur den überaus vortheilhaften Eindruck konstatiren, den die im Oldenburger Schützenhof verbrachten gemüthlichen, genussreichen Stunden bei uns hinterlassen haben. Der kleine Saal des Schützenhofes war voll besetzt. Die Concert-Vorträge der Capelle des Infanterie-Regiments Nr. 91 unter Leitung des Herrn Musikdir. Hüttner waren wie stets vorrefflich, das Programm bot des Gediegenen und auch Amüsanten übergenug. Ausgezeichnet wurde beispielsweise der neue „Luther-Marsch“ von Hoffmann mit dem durchklingenden „Ein feste Burg“ zu Gehör gebracht. Nach unserer aufrichtigsten Meinung können nun junge Leute oder Familien den Sonntag Nachmittag nicht in angenehmerer und was nicht zu vergessen ist — billigerer Weise verbringen, als durch einen Besuch des Schützenhofes. Das Entree beträgt bekanntlich nur 30 Pf. Der Abonnementspreis für 15 Concerte ist sogar auf den niedrigen Satz von 3 Mark bemessen, dann giebt es im Schützenhofe, wovon wir uns am Sonntag überzeugt haben, vorreffliches Bier und aufmerksame Bedienung, dazu also vorzügliche Concertvorträge, angenehme Gesellschaft, behagliche Temperatur. Es sind also alle Vorbedingungen, um ein paar Stunden angenehm zu verleben, hier vorhanden. Am nächsten Sonntag und für die Folge wird Herr Hüttner mit der vollen Capelle im Schützenhofe concertiren, während bisher reichlich die Hälfte der Capelle vertreten war; beabsichtigt ist, das nächste Concert speziell als „Opern- und Operetten-Concert“ einzurichten. Die Parole laute daher demnächst: „Auf zum Oldenburger Schützenhof!“

Seit kurzer Zeit werden, wie schon in voriger Nummer angedeutet, von ruckloser Hand den Pferden die **Schweife** abgeschnitten und sind solche dann in hiesigen Geschäften verkauft worden. Dem aufmerksamen Auge des Polizeidiener's J. ist es bereits gelungen, in einem hiesigen Geschäfte ganze Bündel Pferdehaare ausfindig zu machen und ist derselbe den Thätern auf der Spur.

Auf das aufs Beste eingerichtete **Restaurant** im Mömingschen Hause an der Heiligengeiststraße nahe dem Kirchhofe belegen, welches kürzlich von dem früheren Hotelier des Friesischen Hofes in Nordenhamm, Herrn Krone, übernommen worden ist, wollen wir hiermit aufmerksam gemacht haben. Feine Biere, ein reichhaltiges Büffet, aufmerksame Bedienung, hübsche Ausstattung des Locals laden zum Besuche ein.

Ganz besonders **empfohlen** werden z. B. als Weihnachtsgeschenke:

1. Die weltberühmten, überaus geistvoll und interessant geschriebenen „Apologetischen Vorträge“ von D. Chr. Luthard, Prof. der Theol. in Leipzig;
2. „Der Darwinismus, ein Zeichen der Zeit“ — von Albert Wigand, Prof. der Botanik in Marburg.
3. W.

Den Inhabern von **Haidhauser Kirchenbauwerken** wird auf diesem Wege mitgeteilt, daß die auf den 20. d. Mis., festgesetzt gewesene Ziehung dieser Lotterie nunmehr auf den 4. Januar k. J. verlegt worden ist.

Der Gebrauch des **heißen Wassers** scheint eine Art Modesache werden zu wollen, nachdem ein Arzt mit demselben in gewissen Fällen vorreffliche Erfolge erzielt und eine Schrift veröffentlicht hat. Das zu trinkende Wasser hat eine Wärme von 39 Grad und die Kur dauert 6 Monate; bestimmte Mengen werden zwei Stunden vor jeder Mahlzeit und 1 Stunde vor dem Schlafengehen getrunken. Ausgezeichnet hat sich diese Kur bei Trunksucht bewährt.

Untergebenen, demüthigen müssen; — denn ich werde ihm die Beweise für Georg's Schuld zeigen und ihn dadurch zu meinem Sklaven machen. Du und sie, die scheinbar ja die Schuld an Allem trägt.“

Nach fuhr sie sich über die feuchte Stirne, um die Gedanken, die sich da regten und ihre Pulse, ihr Herz furchtbar schlagen machen, zu verdrängen; dann warf sie sich auf's Lager und nichts zeigte an, daß sich hier eine nichtswürdige That, die eine Familie in Schmerz und namenlosen Kummer versenken sollte, unter dem schützenden Schleier der Nacht abspielt hatte.

Früh am nächsten Morgen wurden die Bewohner des Bredoschen Hauses durch einen gelenden, markerkütternden Schrei, der aus dem Arbeitszimmer des älteren Bredo stang, aus einem unruhigen Schlafe geweckt, und erschreckt stürzte Adolfine, dann der Diener Bredo's und kurze Zeit darauf auch Luise Manstein herbei und fanden Bredo ohnmächtig, das Antlitz verzerrt auf dem Rehnstuhl vor dem erbrochenen Schreibtisch.

Mit Mühe gelang es den Bewußtlosen zum Leben zurückzurufen und sein erster Blick fiel von Neuem auf das furchtbare Zeichen einer Schuld, die er auch jetzt, wie im ersten Moment seinem Sohne zuschrieb und die ihm fast wieder das Bewußtsein rauben wollte, das er verloren, als er Georg's Bett unberührt, seine Flucht als Wahrheit erkannt und gleich darauf sein Zimmer betretend, die Spuren eines Verbrechens vorfand.

„Holen Sie Georg,“ heulte es von Adolfinens Lippen, während ihre thränenlosen Augen bald den ächzenden Mann, den sie mit ihren Armen liebevoll umfassen hielt, bald den gewaltiam erbrochenen Schreibtisch anstarrte.

Die Manstein zuckte leise, bedeutsam die Achseln. „Georg ist fort, spät in der Nacht muß er das Haus verlassen haben,“ seufzte sie auf. „D, wer hätte das gedacht!“

„Lassen Sie uns allein, Johann,“ wandte Adolfine sich

an den Diener, — einen treuen verschwiegenen Menschen, — „und — sprechen Sie — kein Wort über das Vorgefallene,“ sagte sie stockend hinzu.

Mit einer ehrerbietigen Verneigung verließ Johann das Zimmer.

Adolfine kniete vor ihrem Gatten nieder, ihren heißen, brennenden Kopf an seinen Knien verbergend.

„Lieber, lieber Fritz,“ bat sie leise, „sprich, wie ist Dir, wie — wie hast Du — diese Entdeckung gemacht, die Dich, im ersten Momente auf einen entsetzlichen, furchtbaren Gedanken bringen konnte, der aber, ich fühle — ich weiß — eine Sünde — ein Verbrechen gegen einen edlen, unschuldigen Menschen ist. Zweifle nicht daran, mein lieber, theurer Mann, denn, mag auch ein tückischer Zufall hier sein unheiliges Spiel treiben, mag auch Deine furchtbare Erschütterung im ersten Augenblicke gerechtfertigt sein, eben so fest bin ich davon überzeugt, daß die Wahrheit zu Tage kommen wird, daß er unschuldig ist, wie wir es sind. Zweifle nicht, ich liebe Dich an.“

Mit einem galligen Blicke schaute Luise Manstein auf die kleine Gruppe.

Das felsenste Vertrauen der Stiefmutter zu dem Sohne pagte ihr gar nicht ins Spiel und in dem Augenblicke, wo der gebeugte Mann von den liebevollen, trostreichen Worten seiner Gattin wohlthuend berührt, sich aus seinem tiefen Kummer aufrütteln wollte, als er, den Kopf erhebend leise sagte: „Gott der Barmherzige gebe, daß Du recht hast und daß ich nicht so furchtbar in meinem Kinde für meine Härte gestraft werde, daß ich den wahren Dieb entdecke — da blickte sich die Manstein und mit einem leisen Ausruf hob sie die in der Nacht fortgeworfenen Werkzeuge auf und indem sie dieselben scheinbar zu verstecken suchte, lenkte sie die Aufmerksamkeit Bredo's auf sich und ihr Thun.

„Was haben Sie gefunden?“ rief er, indem er seine Hand auf ihren Arm legte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Stadtrathswahl. In Betreff der morgen, Mittwoch, Vormittags von 10 Uhr bis Mittags 12 1/2 Uhr im Rathhause stattfindenden Stadtrathswahl herrscht in den Kreisen der Wähler eine Müdigkeit, wie wir solche selten bemerkt haben. Namentlich sind die Handwerkerkreise bemüht, die von ihnen aufgestellte Kandidaten-Liste durchzubringen. Es ist das diejenige Liste, welche bereits in unserer vorigen Nummer erwähnt wurde und welche in einer gestern Abend stattgefundenen Versammlung endgiltig beschlossen worden ist. Dieselbe untercheidet sich von der Strud'schen Liste dadurch, daß in der ersten Klasse statt des Oberbaupinspektors Schacht der Oberamtsrichter Niemöller, und statt des Bankdirector Thorado der Kaufmann Heinrich Lohse aufgestellt ist. Die dritte Klasse ist dieselbe. Unsere heutige Nummer enthält im Inseratentheil anßer dieser noch eine dritte Liste, und müssen wir es daher jedem Wähler selbst überlassen, welche von beiden er acceptiren will. Die in Strud's Hotel aufgestellte Liste scheint wenig Anklang zu finden. Wir bemerken noch, daß jeder Einwohner von Oldenburg, der 25 Jahre alt ist, einen eigenen Haushalt führt und 3 Jahre hier seinen Wohnsitz hat, wahlberechtigt ist. Wir möchten jedem Wähler empfehlen, daß er nur solchen Männern seine Stimme gebe, welche den ernststen Willen haben, unsere städtische Verwaltung wieder in sparsamere Bahnen zu lenken, als das bisher der Fall gewesen ist. Die Parole für Morgen heiße also: „Oldenburg erwartet, daß Jeder seine Schuldigkeit thue!“

Erwiderung. Auf die Auslassungen des Herrn Burmeister in der vorigen Nummer des „Correspondent“ sehe ich mich veranlaßt, Folgendes zu erwiedern: Zunächst sei constatirt, daß die Burmeister'sche Forderung für das Segen von 30 Kreuzen à 50 Pfg. bereits am 19. d. Mts. von mir beglichen worden ist und daß der Todtengraber Burmeister also seit jenem Tage durchaus keine weitere Forderung an mich hat. Was nun aber die verlangten 50 Pfg. pro Kreuz anbelangt, so verhält sich die Sache so: Als Burmeister jene Gebühr von mir verlangte, erwiederte ich, daß mir nichts davon bekannt sei, daß 50 Pfg. für das Segen eines Kreuzes an den Todtengraber zu bezahlen seien ich wolle mich daher erst darnach erkundigen. Müßte jene Gebühr entrichtet werden, so würde ich dieselbe auf alle Fälle ihm einhändigen, trotzdem ich den Betrag aus eigener Tasche bezahlen müßte, weil ich nämlich denselben meinen Auftragsgebern nachträglich nicht mehr anrechnen könne. Das ist der einfache Thatbestand. Wenn nun der Todtengraber Burmeister dennoch sich veranlaßt fand, die betreffenden Kreuze von den Gräbern zu entfernen, so kann ich die Verurteilung dieser seiner Handlungsweise getrost dem Publikum selbst überlassen.

Oldenburg, 27. Novbr. 1883.

Tischlermeister Aug. Meiners, Johannisstr.

Die Hoffnung, unsere **Pferdebahn** bald in Betrieb gesetzt zu sehen, hat anscheinend wieder einen argen Stoß bekommen. Herr Lehmann jun., der in Aussicht genommene Direktor der neuen Bahn, hat nämlich unsere Stadt bereits wieder verlassen, ohne sich verabschiedet zu haben, so daß augenblicklich die Pferdebahn ganz verweist ist. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als die neulich wirklich stattgefundenen, von uns vorher gemeldete, von vielen „ungläubigen Thomassen“ aber angezweifelte Probefahrt in der schönsten Weise von statten gegangen ist. Hoffentlich gelingt es dem jungen Unternehmen, die sich ihm entgegenstellenden, scheinbar unüberwindlichen Hindernisse siegreich aus dem Wege zu räumen, damit wir, wenn nicht früher, doch wenigstens zu „Pflugsten“ auf der Pferdebahn fahren können. Wir wollen daher, vorläufig wenigstens, nach wie vor muthig weiter singen:

Wenn sie auch noch nicht fertig ist,
Zu Pflugsten ist sie da,
Dann fahren wir auf der Pferdebahn
Und schreien: „Victoria!“

Selbst die **neue Schreibweise** hat ihr Gutes und kann unter Umständen als treffender Entschuldigungsgrund gelten, wie nachstehendes Zwiegespräch, welches kürzlich hier zwischen einem sich fort sehr gut vertragenen Ehepaar stattfand, beweisen dürfte. Da nun im Leben die Frau in der Regel das letzte Wort hat, so pflegt dieselbe auch meistens den Anfang zu machen, und so beginnt auch unser Zwiegespräch mit der Frau: „Vor unserer Verheirathung hast Du mir versprochen, Heinrich, Du würdest immer zu Haus bleiben und nun kommst Du gar nicht aus dem Wirthshaus heraus.“ — Mann: „Ja, siehste Du, liebes Weibchen, da ist nur die neue Schreibweise daran schuld; seitdem ich mir angewöhnt habe, alles ohne „h“ zu schreiben, heißt: „immer zu Haus.“ — „immer zu aus.“

Wer je die Qualen durchgekostet, welche ein sogenannter **Hegenschuß** verursacht und wer die Schmerzen kennt, welche **Hühneraugen** verursachen, der wird es begreifen, welcher Werth einem Mittel beizumessen ist, welches diese Uebel schnell und sicher hebt. Dieser Helfer in der Noth ist ein schmieglicher Patron in dunklen Kleide, der noch dazu auch sonst nicht im besten Geruche steht. Trotzdem wurde ihm in der Apotheke ein verborgener Winkel als Dunkelarrest angewiesen, denn man hält ihn nicht einmal für würdig, von der Sonne beschienen zu werden. Armer **Solzthier**, wie unterschätzt man dich! Streicht man dich, wie du bist, auf ein Hühnerauge, so benimmst du alsbald jeden Schmerz; verduimst man dich mit der zwanzigfachen Menge Weingeist, so kann dich dann Jeder auf den unteren Theil der Wirbelsäule streichen, dem's die Heze mit einem Schusse angethan, und die Folgen des Schusses werden verschwinden sein, ehe noch 24 Stunden in's Land gegangen sind, während es sonst peinvoller Wochen bedurfte, um wieder auf die Beine zu kommen.

Ein **preiswürdiges und dabei nützliches Weihnachtsgeschenk**, welches dem Kinde dauernd Freude und

anregende Beschäftigung bietet, ist jedensfalls einem solchen in glänzender Spielsachen bestehend, die auf momentanen Effekt berechnet sind, vorzuziehen und alle Eltern und Erzieher, welches dieses berücksichtigen wollten werden bald erfahren, daß sie selbst dabei gewinnen, wenn sie dem Kinde etwas wirklich solides und belehrendes beschaffen. Die Leipziger Lehrmittel-Anstalt von Dr. Osk. Schneider, Leipzig, Schulstraße 6, hat es sich, wie schon aus der Firma zu ersehen, zum Prinzip gemacht, solche Geschenke am Lager zu halten und für Kinder, sowie Erwachsene das Beste zu bieten. Auch in diesem Jahre versendet die genannte Firma einen hübsch ausgestatteten, reich illustrierten Weihnachts-Katalog kostenlos an alle Interessenten, welcher zur bequemen Auswahl geeigneter Gegenstände für das entsprechende Alter in 2 Ausgaben erschien und zwar: Ausgabe a: für Kinder von 3-7 Jahren, Ausgabe b: für solche von 8 Jahren an bis zum reiferen Alter und für Erwachsene. Da mit Weihnachts-einkäufen nun bald begonnen wird, wollen wir nicht unterlassen auf diesen Katalog hinzuweisen; er dürfte manchem die Wahl erleichtern.

Torfstreu-Fabrik Rastede. Von verschiedenen Seiten, die wir als wohlunterrichtet anzuziehen volle Ursache zu haben glauben, wird uns mitgeteilt, daß die Torfstreu-Fabrik des Herrn H. Kloppenburg & Co. (Rastede) z. Z. mit Aufträgen so überhäuft ist, daß dieselben kaum sämmtlich effectuirt werden können und thatsächlich schon mehrere Aufträge haben abgelehnt werden müssen. Nach unserer aufrichtigsten Meinung wäre diesem Uebelstande abzuhelfen, sobald eine bessere Verbindung zwischen Dorfmoor und Fabrik hergestellt würde, denn durch den Transport geht eine unverhältnißmäßig lange Zeit verloren. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat Herr Kloppenburg vor etwa Jahresfrist an die Rastede Gemeinde-Vertretung den Antrag gestellt, ihm gestatten zu wollen, Torfstreu-Fabrik und Moor durch einen Schienentrang zu verbinden. Der Antrag ist damals in beschränkter Maasse angenommen, der Hauptsache nach aber abgelehnt. — Man fürchtete, wie man sich ausdrückte, es würden durch das Legen der Schienen Verkehrsstörungen verursacht werden. Da das Fortbestehen und die kräftigste Entwicklung genannter Fabrik nun aber doch in so eigenem Interesse der Rastede Gemeinde liegt, so begreifen wir nicht recht, wie ein solcher Beschluß hat gefaßt werden können. Eine einsichtsvolle Gemeindevertretung muß gern bereit sein, selbst geringe Opfer zu bringen, wenn ihr erhebliche, nicht zu verkennende Vortheile in Aussicht gestellt werden. Thatsächlich wird aber von der Rastede Gemeinde kein Opfer verlangt. Die befürchtete Verkehrsstörung ist wirklich eine Selbsttäuschung. Auch wir kennen die dortigen Verhältnisse, um uns ein Urtheil bilden zu können. Uns sind an betreffender Stelle, für welche Verkehrsstörung befürchtet wurde, sogar sehr selten andere Wagen begegnet, als die der Firma H. Kloppenburg gehörigen. Auch ist für das Ausweichen eines event. begegnenden Wagens in der That Raum genug vorhanden. Und wenn wirklich in diesem Falle erhöhte Sorgfalt des betreffenden Rutschers notwendig werden sollte, so darf man doch nicht solcher Kleinigkeiten halber die Existenz eines für Rastede unzweifelhaft gegenwärtigen Etablissements in Frage stellen. Wir haben zu der jetzigen Gemeinde-Vertretung das Vertrauen, daß sie sich baldigt nochmals mit der Sache beschäftigen und selbige im befriedigenden Sinne lösen werden.

Landgericht Oldenburg.

Sizung der Strafkammer I. am Sonnabend, den 24. November, Vormittags 10 Uhr.

1. und 2. Die zu Badbergen geborene unverehelichte Arbeiterin Anna Margarethe Helene v. Drehlen lebt z. Z. in Dinklage mit dem 29-jährigen Arbeiter resp. Korbmacher Wutke in wilder Ehe. Letzterer war früher verheirathet, doch hat seine Frau geb. Jaspers ihn vor längerer Zeit verlassen. Ueber ihren Aufenthaltsort, über Leben oder Tod ist nichts bekannt. Die v. Drehlen hat sich nun zu wiederholten Malen als die Ehefrau Wutke gerirt und dadurch veranlaßt, daß unrichtige Eintragungen in Urkunden und Registern vorgenommen sind, auch ist sie bei früheren, gegen sie anhängig gemachten Strafprozessen als Ehefrau Wutke aufgetreten und hat unter diesem Namen verschiedene Strafen erlitten. Sie ist deshalb jetzt angeklagt der Führung eines falschen Namens.

Der zweite Theil der Klage gegen sie lautet auf Diebstahl. Am 3. September d. J. war sie auf dem Jahrmarkt zu Lohne anwesend und benutzte den Augenblick, als an einer Stelle des Marktes ein starkes Gewühl herrschte, der Ehefrau Janssen ein Portemonnaie, enthaltend 4 Mk. 20 Pf., aus der Tasche zu entnehmen. Einige Stunden später wiederholte sie an derselben Stelle dasselbe Kunststück gegenüber der Ehefrau Schöne. Sie entwendete derselben ein Portemonnaie mit etwa 6 Mark Inhalt. Wutke ist der Beihilfe zu diesem zweiten Diebstahl angeklagt. Das Portemonnaie befand sich, als die Ehefrau Schöne ihren Verlust sofort bemerkte, in seinem Besitze. Bei einer späteren Hausdurchsuchung ist auch das Portemonnaie der Ehefrau Janssen gefunden. Obgleich die Angeklagten leugnen, werden sie als durch die Zeugenaussagen überführt angesehen, und auf Antrag des Herrn Staatsanwalts Kunde die v. Drehlen in eine Gefängnißstrafe von 10 Monaten, Wutke in eine solche von 3 Monaten verurtheilt.

3. Der 26-jährige Haussohn Christoph Präl, wohnhaft zu Deichstüden bei Esfleth, ist während seiner Militärdienstzeit, abgesehen von 29 Disziplinar-Strafen, verschiedentlich wegen Betrugs, Unterschlagung und Diebstahls kriegsrechtlich mit strengem Arrest und Gefängniß, zuletzt mit Verweisung in die 2. Classe des Soldatenstandes bestraft. Nach seiner Entlassung aus dem Militär-Verhältnisse ist er auch mehrmals mit dem bürgerlichen Strafgesetzbuch in Conflict gerathen und dieserhalb bestraft worden. Im September d. J. denunzirte Präl den zu Esfleth stationirten Post- und Telegraphen-Verwalter Mönichmeyer bei der Großher-

zoglichen Oberstaatsanwaltschaft. In einem an die gedachte Behörde adressirten Schreiben, welches Präl durch eine andere Person anfertigen ließ, behauptete er, der Verwalter Mönichmeyer habe den Inhalt einer an Mat. Hilde Präl — einer Cousine des Genannten — gerichteten Depesche auch anderen Leuten bekannt gemacht, und beantrage er die Verurteilung des Postverwalters. Präl ist jetzt wegen Verläumdung unter Anklage gestellt, da er obige Denunziation wider besseres Wissen eingereicht haben soll. In heutiger Sitzung behauptete Präl, der durch Herrn Rechtsanwält Müller vertheidigt wurde, nicht der Postverwalter Mönichmeyer, sondern dessen 14-jähriger Sohn, welcher mit Bestellung der betreffenden Depesche beauftragt worden sei, habe dieselbe geöffnet und den Inhalt anderen Personen mitgeteilt. Angeklagter behauptet, er habe geglaubt, der Vater wäre für die Handlungen seines Sohnes verantwortlich. Das Urtheil lautet gegen Präl auf 1 Monat Gefängniß, dem Postverwalter Mönichmeyer wird die Befugniß der Urtheilspublication in den öffentlichen Blättern auf Kosten des Verurtheilten zugesprochen.

4. Der Arbeiter Dieblich Töpken, 21 Jahre alt, zu Esfleth wohnhaft, hatte von der Ehefrau Schütte daselbst ein Logis bis zum 1. Mai 1884 gemiethet, welches er mit seiner Braut gemeinschaftlich bewohnte. Als er mit dieser Braut in Differenzen gerieth, den Haushalt auflöste und ein anderes Logis bezog, machte die Ehefrau Schütte wegen rückständiger Miete bis Monat Mai Retentionsrechte für einen dem Töpken gehörigen Schrank und Spiegel geltend. Nichtsdestoweniger ließ Töpken bald darauf in Abwesenheit der Frau Schütte die ihm gehörigen genannten Möbeln entfernen und nach seiner neuen Wohnung bringen. Er ist deshalb unter Anklage gestellt. Sowohl der Herr Staatsanwalt, wie der Herr Verteidiger Rechtsanwalt Krahnstöver finden, daß dem Angeklagten erhebliche Milderungsgründe zur Seite stehen. Der Herr Staatsanwalt bittet, auf eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen, der Herr Verteidiger, auf eine Geldstrafe erkennen zu wollen. Urtheil: 20 Mark Geldstrafe, event. 3 Tage Gefängniß.

Schließlich werden 6 militärpflichtige junge Leute (Dieks und Genossen) welche sich dem Dienste in der Armee oder Marine durch unerlaubtes Verlassen des Bundesgebietes entzogen haben und zu der heutigen Verhandlung trotz öffentlicher Ladung nicht erschienen sind, auf Antrag in eine Geldstrafe von je 1000 Mark, event. je 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Vom Welttheater.

Der arme Kaiser von Siam! Er muß **Fingerringe** tragen von 30 Centimeter Länge und kann durchaus nichts mit seinen Händen anfangen, kaum essen. Die fürstliche Etikette schreibt diese Länge vor zum Zeichen, daß der Kaiser keinen niedrigen irdischen Dingen dienen soll.

Tausend Mark für ein verschwundenes Kind. In Bamberg ist ein kleines Bübchen im Alter von 4 Jahren mit Namen Jungengel abhanden gekommen. Die Eltern zahlen dem Zurückbringer des Kindes 1000 Mark aus.

Zwei Bursche in **Tauberbischofsheim** brüsten sich im Wirthshaus mit der **Muskelkraft ihrer Arme**. „Niemand kann mir den Arm biegen!“ sagte der Eine. — „Ich kann's,“ sagte der Andere. Er versucht zu biegen und zu drücken, bis dem Andern der Arm oberhalb des Ellbogens morich abbricht.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 28. November:

5. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige:
Das Käthchen von Heilbrunn.
Romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Kleist.
Anfang 4 1/2 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 29. November 1883:

39. Abonnements-Vorstellung:
Der Schwabenstreich.
Luftspiel in 4 Aufzügen von Franz von Schönthan.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Courtsbericht.
am 27. November 1883.	gekauft verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	101,70 102,25
40% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	101 102
40% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 —
40% Zwerische Anleihe	100 —
40% Bareiler Anleihe	100 —
40% Dammer Anleihe	100 —
40% Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100 101
40% Brauer Siedlachs-Anleihe	100 —
40% Oldenburger Stadt-Anleihe	100 —
40% Obersteiner Stadt-Anleihe	100 —
40% Landständische Central-Pfandbriefe	100,90 101,45
40% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	146,10 147,10
40% Entin-Libbecker Prior.-Obligationen	100 101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,95 89,50
30% Preussische consolidirte Anleihe	100,80 101,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	101,70 —
50% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/2% höher.)	89,20 89,75
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	— —
40% do. do. von 1878	93,60 94,15
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	100. —
40% do. do.	98,10 99,10
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,10 —
40% do. do.	98. — 98,55
50% Preussische Prioritäten	100. 101.
40% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,90 96,45
Oldenburgische Landesbank-Actien	— —
[40% Cuz. u. 5% B. v. 21. Decbr. 1881.]	— —
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Cuz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	— —
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Magisthahn)	— 90
(40% Bins vom 1. Juli 1882)	— —
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,80 168,60
„ „ London „ „ 1 M.	20,29 20,39
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17 4,28
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70 —

Stadtrathswahl.

Nach reiflicher Ueberlegung fühlte sich eine große Anzahl Bürger aus allen Berufsständen der Stadt verpflichtet, über die bisher aufgestellten Candidaten ohne Rücksicht auf jegliche Parteirichtung zu berathen und empfehlen sämmtlichen Mitbürgern, denen das Wohl der Stadt am Herzen liegt, folgende Herren dringend zur Wahl:

I.

Landgerichtsrath **Dr. Roggemann.**
Inspector **Weber.**
Oberamtsrichter **Niemöller.**

II.

Kaufmann **G. Brandes.**
Kaufmann **Heinrich Lohse.**
Fabrikant **August Schultze.**

III.

Architekt **C. Spieske.**
Schuhmacher **J. H. Bruns.**
Uhrmacher **G. Wiebking.**

Das Comité.

Stadtrathswahl.

Wählet! unabhängige Bürger! welche Zeit und Lust haben, für das Wohl der Stadt einzutreten. Als solche sind besonders zu empfehlen:

I. Classe. Beamte:

Landgerichtsrath **Dr. Roggemann.**
Oberamtsrichter **Niemöller.**
Casseninspector **Weber.**

II. Classe. Kaufleute und Fabrikanten:

Bau- und Bankdirector **Thorade,**
Kaufmann **G. Brandes.**
Fabrikant **Aug. Schultze.**

III. Classe. Handwerker:

Rüschner **C. Willers.**
Schuhmacher **J. H. Bruns.**
Uhrmacher **G. Wiebking.**

Ein Comité.

C. Hartmann's Restauration. Bier-Ausschank

vermitteltst
flüssiger Kohlensäure.
NB. Dienstag Anstich von Münchener Spatenbräu,
per ½ Liter 30 Pf.
Echt Erlanger (Gb. Ruff)
per ½ Liter 30 Pf.

C. Georg Hartmann,

Langestraße 58, empfiehlt



Strickgarne



in Wolle, Halbwolle und Baumwolle.

Corsetts

in großer Auswahl von 65 Pfg. an.

Kriegerverein zu Eversten.

Sonntag, den 2. Dezember:

1. Gesellschaftsabend

im Lokale des Herrn

Heinemann (Tapkenburg).

Eintritt 30 Pf.

Casseneröffnung 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Der Reinertrag ist zum Besten des Fahnenfonds bestimmt.
Der Vorstand.

P. Themmen, Lackierer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Lange Str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Mouleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergolbet.

Wohnungsveränderung.

Verlegte mein Geschäft nach **Neustraße 5.**
Joh. Götting.